

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 13 (1993)

Heft: 26

Artikel: Von Babylon nach Ägypten : S. Freuds verwirrender Umgang mit seinem Judentum

Autor: Rothschild, Berthold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Babylon nach Ägypten

S. Freuds verwirrender Umgang mit seinem Judentum*

Die Psychoanalyse ist eine Methode, die
aus einem Deutschen einen Italiener,
aus einem Italiener einen Juden und aus
einem Juden einen Antisemiten macht...
(Sprüche der Völker)

Setzt man bei der Lektüre von 'Totem und Tabu' die jüdische Brille auf oder ist man durch das eigene Judesein (wie immer dies von einem selbst oder von aussen definiert wird) ohnehin sensibilisiert für die Feinheiten jüdischen Denkens oder 'jüdischer Neurotisierung', so stösst man in diesem Werk auf bemerkenswerte Spannungen, Lücken und Ungereimtheiten.

Wir wissen, dass Freud dieses Werk in der Zeit schrieb, als der Konflikt mit C.G. Jung sich seinem Höhepunkt näherte. Wir wissen auch, dass dieses Zerwürfnis ihn enorm belastete, nicht zuletzt weil er über C.G. Jung, seinen 'Joshua', erhofft hatte, die Psychoanalyse vom Verdacht der "jüdischen Wissenschaft" freizuhalten und sie (und damit sich selbst?) in die christliche Kultur einzuschreiben. Dreimal verweist Freud in seinem Text auf C.G. Jung – jeweils mit distanzierenden Nuancen, so im Vorwort mit leicht hämischem Unterton: "...andererseits zu den Arbeiten der Züricher psychoanalytischen Schule, die umgekehrt Probleme der Individualpsychologie durch Heranziehung von völkerpsychologischem Material zu erledigen streben". Dann in der Fussnote, S. 177: "Vgl. die zum Teil von abweichenden Gesichtspunkten beherrschte Arbeit von C.G. Jung, 'Wandlungen und Symbole der Libido' ...". Und schliesslich die Fussnote S. 181: "Dass der das Tier tötende Gott ein Libidosymbol ist, wie C.G. Jung (l.c.) behauptet, setzt einen anderen Begriff der Libido als den früher verwendeten voraus und erscheint mir überhaupt fragwürdig ...". Der offensichtlich gekränkte Freud konnte es bei keiner Erwähnung von C.G. Jung unterlassen, sich von ihm zu distanzieren, und es besteht Anlass zur Vermutung, dass ein Motiv zu 'Totem und Tabu' auch darin bestand, der Psychoanalyse eine eigene – von Jungs Denken unabhängige – Mythologie und Völkerkunde zu sichern. "Das unterscheidet Freud von C.G. Jung, er ist ein aufklärerischer Mann und will im Trüben nur fischen, nicht verschwinden", schreibt E. Bloch (1969, S. 109). Freuds Thesen über die 'Primitiven', so behaupte ich, durften nun aber keinesfalls in Verdacht geraten, 'jüdisch' inspiriert zu sein.

Obwohl Freud das Werk zunächst in vier getrennten Aufsätzen von 1912-1913 publizierte und erst 1913 unter den Gesamttitel 'Totem und Tabu' stellte, muss auffallen, dass er die wichtigste These vom Vaternmord der Urhorde erst gegen Schluss hin präsentiert. Ohnehin scheint er sich seiner Sache nicht ganz sicher gewesen zu sein. So schreibt er am 2.1.1912 an Karl Abraham: "Meine Arbeiten zur Psychologie der Religion gehen sehr langsam vorwärts, so dass ich sie lieber ganz von der Tagesordnung absetzen

möchte” (Briefe, S. 301). Und am 14.4.1912 an Ludwig Binswanger: “Imago ist erschienen, mein zweiter Aufsatz (über das Tabu) im dritten Heft wird hoffentlich interessanter sein als der erste ..” (Briefe, S. 302). In drei Aufsätzen erörtert er in unendlichen Wiederholungen und Quellenbelegen seine These von der Ähnlichkeit kultureller und individualneurotischer Ambivalenz und Inzestverbot, um dann schliesslich, nach langem und zögerndem Einkreisen, die These vom Vatermord in den Raum zu stellen.

In der Sekundärliteratur wird dieser “Vatermord” oft eng mit Freuds Lebensgeschichte verbunden: als Ausdruck und Befreiungsgagieren seiner schweren Vaterneurose, als Widerspiegelung seiner eigenen Vaterängste innerhalb der psychoanalytischen Bewegung, als verschlüsselte Interpretation von Jungs ‘Vatermord-Versuch’ ihm gegenüber, als Überwindungsversuch der eigenen, zum Teil jüdisch geprägten Tabuisierungen, abgeschlossen fünfundzwanzig Jahre später dann durch den ‘Mord’ am jüdischen Urvater Moses (vgl. Erdheim, Kruell, Robert, Yerushalmi).

Es muss auffallen, dass im ganzen Werk von ‘Totem und Tabu’ nur zweimal – und in denkbar beiläufiger Weise – auf jüdische Quellen Bezug genommen wird: durch das Tabuwort “Kodausch der Hebräer” (S. 26) und die Erwähnung des biblischen Ausdrucks “Du bist mein Bein und mein Fleisch” (S. 164). Dies ist allerdings von höchster Merkwürdigkeit. Warum erwähnt Freud nicht die ‘Theodizee’, den klassischen Versuch eines ‘Vatermords’ beim Turmbau zu Babel? Warum benützt er nicht für seine Erörterungen über die Tier- und Pflanzenopfer das nachgerade klassische und mörderische Beispiel von Kain und Abel? Das strenge Religionsverbot des Bluttrinkens bei den Hebräern? (“...denn das Blut ist die Seele alles Fleisches ...”, 3. Moses, 17/14). Die Opferung Isaaks durch seinen Vater? Das rituelle Speiseverbot so vieler (Tabu-)Tiere? Die Reinheitsgesetze und Menstruationsrituale im 3. Buch Moses? Die Geschichte vom Goldenen Kalb? Der ehernen Schlange? Etc. Man könnte sich herauszureden versuchen, indem man darauf verweist, Freud spreche in diesem Werk noch gar nicht über die Religionen, sondern über die prähistorischen Vorstufen des Animismus. Werden aber nicht Beispiele aus dem antiken Griechenland, aus dem englischen Königshaus, dem Christentum angeführt?

Von feministischer Seite wird zu Recht (z.B. bei B. Barth, C. Rohde-Dachser) auf Freuds ebenso krasse Auslassungen im Hinblick auf die Rolle der Frauen und des Weiblichen, sei es im Bereich der Mythologie, sei es im Bereich seiner Theoriebildung (‘phallischer Monismus’), kritisch hingewiesen. Der Unterschied zu seinen ‘jüdischen Auslassungen’ besteht wohl in erster Linie darin, dass ihm die Verdrängung des Weiblichen viel totaler ‘gelungen’ ist und dass sie ihn zeitlebens offensichtlich nie in gravierendere Ambivalenzen verstrickt hat.

Freud muss sich 1912-13 in einer Phase der eigenen Tabuisierung seines Jüdischseins befunden haben, nicht nur, aber wohl auch aus neurotischen Gründen. Im Gegensatz zu vielen AutorInnen bin ich übrigens der Ansicht, dass ein grosser Teil von Freuds ‘jüdischem Komplex’ keinesweg nur unbewusst und neurotisch gewesen sei, sondern dass wir auch seine ‘oppo-

tunistischen' Seiten akzeptieren dürfen/müssen – warum eigentlich nicht? (Vgl. Carotenuto). Vielleicht tun wir gut daran, uns an seinen eigenen Satz am Schluss von 'Totem und Tabu' zu erinnern: "Wir müssen uns hüten, aus unserer nüchternen Welt, die voll ist von materiellen Werten, die Geringschätzung des bloss Gedachten und Gewünschten in die nur innerlich reiche Welt des Primitiven und des Neurotikers einzutragen ..." (S. 193). Seine 'jüdischen Auslassungen' in diesem Werk sind so penetrant und offensichtlich, dass man ihnen durchaus bewusste Absicht unterstellen möchte: in dieser Phase seiner Auseinandersetzung mit dem verlorenen C.G. Jung nämlich und den damit verbundenen Kränkungen nur ja nicht als Jude, schon gar nicht als gekränkter Jude zu erscheinen. Dies allerdings ist zu verstehen im Rahmen eines viel grösseren 'jüdischen Komplexes', eingebunden in den Wunsch einerseits, sich voll in der christlichen Umwelt zu assimilieren, andererseits aber der eigenen Herkunft dennoch die Treue halten zu wollen. "Die Totemreligion war aus dem Bewusstsein der Söhne hervorgegangen, als Versuch, dies Gefühl zu beschwichtigen und den beleidigten Vater durch den nachträglichen Gehorsam zu versöhnen ..." (S. 175).

Dieser 'nachträgliche Gehorsam' nimmt die Kontur von einer Ahnung an – nicht von Befehlen, gegen die man sich zur Wehr setzen könnte, sondern von "kulturstiftendem Gehalt – die den Hass überwindende Liebe und Zärtlichkeit zum gemordeten Vater ..." (R. Heim).

Im Jahre 1935 schrieb Freud in seiner 'Nachschrift 1935 zur Selbstdarstellung' den vielzitierten Passus: "Nach dem lebenslangen Umweg über die Naturwissenschaften, Medizin und Psychotherapie war mein Interesse zu jenen kulturellen Problemen zurückgekehrt, die dereinst den kaum zum Denken erwachten Jüngling gefesselt hatten. Bereits mitten auf der Höhe der psychoanalytischen Arbeit, im Jahre 1912, hatte ich in 'Totem und Tabu' den Versuch gemacht, die neu gewonnenen analytischen Einsichten zur Erforschung der Ursprünge von Religion und Sittlichkeit auszunützen. Zwei spätere Essays 'Die Zukunft einer Illusion' 1927 und das 'Unbehagen in der Kultur' 1930 setzten dann diese Arbeitsrichtung fort ..." (XVII, S. 32). 1937 bis 1939 kam 'Der Mann Moses' zu diesem von Freud ganz spezifisch hervorgehobenen kulturpsychologischen Werk hinzu.

Die interessierte und wissenschaftliche Nachwelt hat dieses Bekenntnis Freuds in mannigfaltiger Hinsicht wahr- und ernstgenommen. Es gab Anlass zu Erörterungen über die Berufswahl Freuds (Holt, Kofman), zu Versuchen, die damaligen Forschungen Freuds für die Nachwelt zu aktualisieren (Erdheim), sie in den Kontext der Forschungsgeschichte von Ethnologie und Anthropologie zu stellen (Reichmayr), auf die Besonderheit des psychoanalytischen Diskurses überhaupt zu verweisen (Habermas, Lacoue-Labarthe & Nancy) oder daraus neue Erkenntnisse und Hintergründe zu Freuds manifester und latenter Lebens- und Werkgeschichte zu gewinnen (z.B. Conci, Ellenberger, Glaser, Gay, Kruell). Ein besonderer Diskussionsstrang befasst sich mit den Fragen um Freuds 'Judentum', um Psychoanalyse als 'jüdische Wissenschaft' (Bakan, Megnaghi, Robert, Yerushalmi) – und um diese Fragen kreisen auch die hier vorgetragenen Überlegungen.

Warum aber dieses enorme, aktuelle Interesse an Psychoanalyse und Judentum? Gewiss, einerseits, weil sich jüdische PsychoanalytikerInnen oft einer schmeichelnden Affinität zur Person Freuds glauben versichern zu müssen, andererseits aber, weil Freud selbst, sei es in seinen persönlichen Äusserungen, sei es in seinen Briefen und Werken immer wieder auf seine 'jüdische Identität' Bezug nahm, und weil seine offensichtliche Gebrochenheit mit seinem Judentum, seine Krisen und persönlichen Verzweiflungen eine Teilvoraussetzung seiner Kreativität waren – wie er ja selbst im 'Mann Moses' behauptet: "Der Vorrang, der durch etwa 2000 Jahre im Leben des jüdischen Volkes geistigen Bestrebungen eingeräumt war, hat natürlich seine Wirkung getan; er half die Rohheit und die Neigung zur Gewalttat einzudämmen, die sich einzustellen pflegen, wo die Entwicklung der Muskelkraft Volksideal ist. Die Harmonie in der Ausbildung geistiger und körperlicher Tätigkeit, wie das griechische Volk sie erreichte, blieb den Juden versagt. Im Zwiespalt trafen sie wenigstens die Entscheidung für das Höherwertige" (XVII, S. 223). Diese Entscheidung für das Höherwertige, was immer Freud darunter auch verstehen mag, ist so frei verfügbar allerdings nicht und ist insbesondere immer dann 'gebremst', wenn das (jüdische) Individuum durch seine Emanzipations- und Assimilationsansprüche in Konflikt gerät. A. Finkielkraut schreibt dazu: "Dies also war das Drama der Assimilation: nicht der allmähliche Abbau des antijüdischen Vorurteils der Mehrheit, sondern das Übergreifen dieses Vorurteils auf die jüdische Minderheit ..." (S. 77).

Freuds aufklärerische, radikale Religionskritik, wie er sie in aller Deutlichkeit in der 'Zukunft einer Illusion' (1927) darlegte, hielt – aus welchen Gründen auch immer – nicht sehr lange an und wurde von ihm 1935 in der erwähnten 'Nachschrift zur Selbstdarstellung' relativiert: "In der 'Zukunft einer Illusion' hatte ich die Religion hauptsächlich negativ gewürdigt; ich fand später die Formel, die ihr bessere Gerechtigkeit erweist; ihre Macht beruhe allerdings auf ihrem Wahrheitsgehalt, aber diese Wahrheit sei keine materielle, sondern eine historische ..." (a.a.O., S. 33). So wird auch die 'Zukunft einer Illusion' im nachhinein zum 'gebremsten Sprung' – zur vorsichtigen Zurücknahme des eigenen Muts, damit er nicht von diesem fortgerissen wird. Sarah Kofman spricht von der Angst Freuds vor dem ungehemmten Spekulieren: "Zu weit und zu hoch blicken zu wollen – darin könnte er durchaus seiner Panzerung und seiner Ausrüstung als Analytiker verlustig gehen, die ihn vor der Allmacht der Wünsche und des Lustprinzips schützen. Darin liefe er Gefahr, seine Unvoreingenommenheit, seine Unparteilichkeit, seine Erwartungslosigkeit zu verlieren ..." (S. 25).

Ich möchte behaupten, dass all die 'gebremsten Bewegungen' Freuds in seinem 'jüdischen Komplex' wurzeln: immer wieder gedrängt, ihn zu überwinden, und dann aber eingeholt von seinem 'Gehorsam', von "vielen dunklen Gefühlsmächten", wie er es 1926 in seinem Bnai Brith-Vortrag ausdrückt: "Aber es blieb genug anderes übrig, was die Anziehung des Judentums und der Juden unwiderstehlich machte, viele dunkle Gefühlsmächte, umso gewaltiger, je weniger sie sich in Worten erfassen liessen,

ebenso wie das klare Bewusstsein der inneren Identität, der Heimlichkeit der gleichen seelischen Konstruktion ..." (S. 52). Und selbst als er am Ende des Lebens mit dem 'Mann Moses' doch noch den grossen Sprung der Häresie wagt, muss er ihn gleich wieder abfedern, indem er den Schild der Wissenschaftlichkeit vor sich herträgt, wie er z.B. im Brief an J. Dwossis, 11.12.38, schreibt: "...its contents are particularly suited to offend Jewish sensibilities, in so far as they do not submit themselves to science ...". Dort, wo das Schild der 'Wissenschaftlichkeit' nicht mehr ausreicht, kommt das Konzept der 'Wahrheit' zum Zuge, schon im ersten Satz des 'Mann Moses': "Einem Volkstum den Mann abzusprechen, den es als den grössten unter seinen Söhnen rühmt, ist nichts, was man gern oder leichthin unternehmen wird, zumal wenn man diesem Volke angehört. Aber man wird sich durch kein Beispiel bewegen lassen, die Wahrheit zugunsten vermeintlicher nationaler Interessen zurückzusetzen ..." (S. 103).

Vielleicht können wir es als 'Glück' bezeichnen, als Essenz der 'unendlichen Psychoanalyse', dass Freud in der Spannung zwischen Sprung und seiner Bremsung ein ewiger 'Grenzgänger' blieb: "Diese Unbefriedigtheit, diese Unsicherheit eines allzu fragilen Gleichgewichts ist stets der Effekt einer Grenz-Position ..." (Lacoue-Labarthe & Nancy, S. 71). Aber bitte "nicht Grenzbereiche im Sinne von 'Niemandland', das wäre zu beliebig und zu unverbindlich, sondern eher im Sinne von Freihandelszonen, Allmenden, in den Schattenzonen des Transits, dort wo der Erlkönig sitzt, Kain, Ahasver und Diogenes sich herumtreiben ...", hielt ich neulich fest. Isaak Deutscher hat sich mit diesen Grenzgängern befasst: "Diese grossen Revolutionäre waren alle äusserst verwundbar. Als Juden waren sie in gewissem Sinne wurzellos, aber eben nur in mancher Hinsicht, waren sie doch ganz eng mit der intellektuellen Tradition und den edelsten Bestrebungen ihrer Zeit verbunden... Es liegt auf der Hand, dass Freud derselben intellektuellen Linie zuzurechnen ist. Der Mensch, den er analysiert, ist kein Deutscher oder Engländer, kein Russe oder Jude – sondern der Mensch schlechthin, in dem das Unbewusste und das Bewusste miteinander ringen; der Mensch als Teil der Natur und als Mitglied der Gesellschaft; der Mensch, dessen Wünsche und Sehnsüchte, dessen Zweifel und Hemmungen, dessen Ängste und Unsicherheiten im wesentlichen die gleichen sind, welcher Rasse, Religion oder Nation er auch angehört. Von ihrem Standpunkt aus hatten die Nazis recht, wenn sie Freuds Namen mit Marx in Verbindung brachten und ihre Bücher zusammen ins Feuer warfen ..." (S. 66/67).

Die Tragik der "nichtjüdischen Juden" liegt letztlich darin, dass ihr Kampf gegen die eigene "historische Wahrheit" im Bemühen um Überwindung des "nachträglichen Gehorsams" sie schutzlos mit dem nicht mehr rationalisierbaren "Vatermord" konfrontiert. Liest man das Alte Testament aus dieser Sicht, so könnte man sagen, es sei ein endloser Bericht über den Kampf gegen die eigene "historische Wahrheit", ein Kampf gegen und für den übermächtigen jüdischen Gott/Vater. Die historische Wahrheit der Juden enthält als wesentlichen Teil den unablässigen Versuch, diese tradierte "historische Wahrheit" zu überwinden – eine ewige Gymnastik, über den

eigenen Schatten springen zu wollen...

Man kann die Einführung des Konzepts der "historischen Wahrheit" im Gegensatz zur "materiellen Wahrheit", so meine ich, nicht hoch genug einschätzen (vgl. auch Grubrich-Simitis). Dieses merkwürdige Konzept erweitert nicht nur den Horizont des kulturpsychologischen Betrachtungsfeldes, sondern es schlägt auf die Neurosenlehre selbst zurück, macht soziale und private "Mythen" zum wichtigen Deutungsgegenstand und legitimiert so die Grundlage zur theoretischen Entwicklung hermeneutischer und narrativer Betrachtungsweisen. Rückwirkend rationalisiert es auch Freuds Abkehr von seiner ersten "Verführungstheorie", selbst wenn diese Kehrtwendung immer wieder seiner eigenen Neurose, wenn nicht gar seinem neurotischen oder dubiosen Charakter zugeschrieben wird (z.B. bei Kruell, Masson). In 'Totem und Tabu' hatte Freud die Frage nach der "historischen Wahrheit" und ihrer Tradierung bereits angedeutet, damals aber noch ohne jede Festlegung: "Es kann zunächst niemandem entgangen sein, dass wir überall die Annahme einer Massenpsyche zugrunde legen, in welcher sich die seelischen Vorgänge vollziehen wie im Seelenleben eines einzelnen. Wir lassen vor allem das Schuldbewusstsein wegen einer Tat über viele Jahrtausende fortleben und in Generationen wirksam bleiben, welche von dieser Tat nichts wissen konnten... Dies scheinen allerdings schwerwiegende Bedenken, und jede andere Erklärung scheint den Vorzug zu verdienen, welche solche Voraussetzungen vermeiden kann ..." (S. 189).

Dass Freud später sich zur phylogenetischen Tradierung "historischer Wahrheiten" voll bekannte, geht nicht nur aus seinen Briefen hervor, sondern auch unmissverständlich aus seinem 'Mann Moses'. Und selbst wenn diese Annahme in erster Linie für seine kulturpsychologischen Theorien von erstrangiger Bedeutung ist, so kann sie nicht ohne Konsequenz – wenn nicht gar ohne Ursache und Motivation – für sein Individualleben gewesen sein. Er selbst weist immer wieder darauf hin, dass ein wesentlicher Teil seiner "historischen Wahrheit" mit seinem Judentum verbunden ist. Grubrich-Simitis spricht in diesem Zusammenhang von Freuds "säkularisiertem Messianismus", ein Begriff, der übrigens einen durchaus aktuellen Anstoss zum Überdenken politischer (und linker) Hoffnungsdynamik abgeben könnte. Die Person Freuds jedenfalls wird damit zum Gegenstand eines neuen, weit über das Biographische hinausweisenden, Interesses; seine Individualgeschichte hat darart substantiell in die Theoriebildung Eingang gefunden (so etwa die "Moses-Identifizierung"), dass wir uns damit beschäftigen müssen, wenn nicht ein Mythos "Freud" entstehen soll.

Es gibt inzwischen eine fast nicht mehr übersehbare Vielzahl von Publikationen und Erörterungen, die sich mit Freuds jüdischer Identität befassen. Aus all diesen Arbeiten geht hervor, dass Freud in einer sehr komplizierten Weise von seinem Judentum affiziert war, und dass diese Befangenheit auch in seinem Werk – besonders in dem von ihm so herausgestrichenen Spätwerk zur Kulturpsychologie – deutliche und manchmal verwirrende Spuren

hinterlassen hat (Peter Brückner spricht vom “ungleichzeitigen Bewusstsein” Freuds). Es seien hier nur einige Aspekte dieser “jüdischen Verwirrung” zusammengetragen.

- Die privat immer wieder betonte Zugehörigkeit zum Judentum, nicht nur historisch, sondern auch zeitgenössisch, ja sogar in einem Bewusstsein von “Rasse”: “Seien Sie tolerant und vergessen Sie nicht, dass Sie es eigentlich leichter als Jung haben, meinen Gedanken zu folgen, denn erstens sind Sie völlig unabhängig, und dann stehen Sie meiner intellektuellen Konstitution durch Rassenverwandtschaft näher ...” (Brief an Abraham, 3.5.1905, S. 47).
- Die Tendenz, in seinen veröffentlichten Arbeiten ein Nichtwissen über das Judentum als Religion, Geschichte und seine Gesetze vorzutäuschen, welches nachgewiesenermaßen (vgl. v.a. Yerushalmi) nicht zutreffen konnte; dann aber finden sich immer wieder die Beschwörungen seiner ‘Zugehörigkeit zum jüdischen Volke’, z.B. 1925 im ‘Brief an die Jüdische Pressezentrale’: “Ich kann sagen, dass ich der jüdischen Religion so ferne stehe wie allen anderen Religionen, d.h. sie sind mir als Gegenstand wissenschaftlichen Interesses hochbedeutsam, gefühlsmässig bin ich an ihnen nicht beteiligt. Hingegen habe ich immer ein starkes Gefühl von Zusammengehörigkeit mit meinem Volke gehabt ...” (S. 557). 1930 im Vorwort zur hebräischen Ausgabe von ‘Totem und Tabu’: “Keiner der Leser wird sich so leicht in die Gefühlswelt des Autors versetzen können, der die heilige Sprache nicht versteht, der väterlichen Religion – wie jeder anderen – völlig entfremdet ist ...” (S. 569). Dann aber, entgegengesetzt, 1925 in der ‘Selbstdarstellung’: “...Frühzeitige Vertiefung in biblische Geschichte, kaum dass ich die Kunst des Lesens erlernt hatte, hat, wie ich viel später erkannte, die Richtung meines Interesses nachhaltig bestimmt ...”
- Die allgemeinen sozial- und kulturhistorischen Voraussetzungen eines Juden, geboren in Wien Mitte des 19. Jahrhunderts, im Raume der habsburgischen Monarchie: “...vor allem traf mich die Zumutung, dass ich mich als minderwertig und nicht volkszugehörig fühlen sollte, weil ich Jude war ...” (‘Selbstdarstellung’, 1925). Oder wie es Boerne bereits 1832 formuliert: “Es ist wie ein Wunder! Tausendmale habe ich es erfahren und doch bleibt es mir ewig neu. Die einen werfen mir vor, dass ich Jude sei, die anderen verzeihen mir es; der Dritte lobt mich gar dafür; aber alle denken daran. Sie sind wie gebannt in diesem magischen Judenkreise, es kann keiner hinaus!” (zit. bei M. Robert, S. 19).
- Die realen Schwierigkeiten, welchen er in seiner Laufbahn als Arzt begegnete, weil er Jude war: “Ich will lieber meinem Ehrgeiz entsagen, weniger Lärm machen, weniger Erfolg haben, als mein Nervensystem in Gefahr bringen. Ich denke, ich will in der nächsten Zeit... nach der Weise der Gojim (i.e. der Nichtjuden, d. Verf.) leben, anspruchslos, das Gewöhnliche lernen und treiben, nicht nach Entdeckungen und allzu starker Vertiefung streben ...” (Brief an Martha Bernays vom 4.9.1883).
- Die Entstellungen oder Auslassungen jüdischer und biblischer Sachver-

- halte zugunsten seiner Arbeitshypothesen; z.B. den Beginn des hebräischen Monotheismus bei Moses zu lokalisieren, wo doch – biblisch wenigstens – dies bei Abraham begann; oder für seine Thesen im “Moses des Michelangelo” die 2. Gesetzgebung am Berge Sinai zu ignorieren, von welcher Moses keineswegs mehr erzürnt herabgestiegen sei (Vgl. dazu M. Kruell, S. 272ff.).
- Die Angst Freuds vor dem Risiko, die Psychoanalyse und ihre Bewegung könnten als ‘jüdische Wissenschaft’ missverstanden und diskriminiert werden, z.B. im Brief an Abraham am 11.5.08, die Einbeziehung von C.G. Jung betreffend: “Um so wertvoller ist dann sein Anschluss. Ich hätte beinahe gesagt, dass erst sein Auftreten die Psychoanalyse der Gefahr entzogen hat, eine jüdische nationale Angelegenheit zu werden ...”.
 - Die wiederholten Behauptungen zur ‘Besonderheit des Jüdischen’ – später dann gekoppelt mit der wissenschaftlich längst revidierten These von der Vererbung psychischer Eigenschaften über Generationen hinweg (‘Freuds Lamarckismus’), z.B. Freud an Martha Bernays 23.7.1882: “...wenn die Form, in der die alten Juden sich wohl fühlten, auch für uns kein Obdach mehr bietet, etwas vom Kern, das Wesen des sinnvollen und lebensfrohen Judentums wird unser Haus nicht verlassen ...” (S. 32). Freud an Max Graf (Vater des ‘kleinen Hans’): ”...wenn Sie ihren Sohn nicht als Juden aufwachsen lassen, berauben Sie ihn derjenigen Energiequellen, die durch nichts anderes zu ersetzen sind ...” (zit. bei Yerushalmi, S. 33), oder im Vorwort zur hebräischen Ausgabe von ‘Totem und Tabu’ 1930: “Fragte man ihn: was ist an Dir noch jüdisch, wenn Du all diese Gemeinsamkeiten mit Deinen Volksgenossen aufgegeben hast?, so würde er antworten: Noch sehr viel, wahrscheinlich die Hauptsache. Aber dieses Wesentliche könnte er gegenwärtig nicht in klare Worte fassen. Es wird sicher später einmal wissenschaftlicher Einsicht zugänglich sein ...” (S. 569).

Meine Lektüre einiger Quellen und Analysen zur Frage nach ‘Freud und seinem/dem Judentum’ kommt einstweilen zum Schluss, dass Freud, gerade weil er sich nicht voll assimilieren konnte/wollte, tatsächlich und in erheblichem Masse von seinem ‘jüdischen Komplex’ geprägt war und dass dies eine nicht zu unterschätzende, bewusste und unbewusste Auswirkung vor allem auf seine kulturpsychologischen Werke hatte (“...wenn man zugestehen muss, dass die Psychoanalyse durchaus in einem gewissen Sinne des Worts ‘jüdische Geschichte’ ist”, halten Lacoue-Labarthe & Nancy fest, ist es so, dass “man auch im Judentum und im Jüdischen, in Freuds Bestimmung ihres Ursprungs, eine solche ‘jüdische Geschichte’ erkennen muss ...” (S. 116). Angefangen bei ‘Totem und Tabu’ bis zum ‘Mann Moses’ könnte man dies als ‘Häutungsversuche’ eines in seiner Tradition und seiner Herkunft gebrandmarkten Juden bezeichnen. Person und Werk Freuds sind somit eine Einheit, sein Leben und Werk ein Kontinuum – entlang auch der jüdischen Linie: von der *babylonischen Verwirrung* in ‘Totem und Tabu’ bis zum *ägyptischen Exodus* im ‘Mann Moses’. Dann aber kamen die Jahre der

psychoanalytischen Wüstenwanderung: “Der Stammestotem (Clantotem) ist Gegenstand der Verehrung einer Gruppe von Männern und Frauen, die sich nach dem Totem nennen, sich für blutsverwandte Abkömmlinge eines gemeinsamen Ahnen halten und durch gemeinsame Pflichten gegeneinander wie durch den Glauben an ihren Totem miteinander fest verbunden sind” (Totem und Tabu, S. 126).

Bis zum Einzug ins Gelobte Land, fast genau vierzig Jahre später, 1977 in Jerusalem, der (vorgelesene) Beitrag Anna Freuds mit dem doch bemerkenswerten Schluss zu denken gab: “Während der Aera ihrer Existenz ist die Psychoanalyse mit verschiedenen akademischen Institutionen in Verbindung getreten, nicht immer mit zufriedenstellenden Resultaten. Sie ist auch wiederholt von diesen abgelehnt und kritisiert worden, mit der Begründung, ihre Methoden seien unpräzise, ihre Funde liessen sich nicht experimentell beweisen, sie sei unwissenschaftlich, ja sogar, sie sei eine ‘jüdische Wissenschaft’. Wie immer man auch die anderen abfälligen Kommentare bewerten mag, die letztgenannte Bezeichnung kann, wie ich glaube, unter den gegenwärtigen Umständen als Ehrentitel dienen ...” (zit. bei Yerushalmi, der dann in seinem fiktiven Brief an Freud dazu anmerkt: “Als Ihre Tochter dem Kongress in Jerusalem diese Worte übermitteln liess, sprach sie da in Ihrem Namen? Bitte sagen Sie es mir, Herr Professor! Ich verspreche auch, dass ich Ihre Antwort niemandem verraten werde ...” (S. 147).

Langsam erst, nach vielen Jahrzehnten, begann also die vermeintlich enttabuisierte Erforschung der vielschichtigen Person Freuds und seiner Lehre – ikonoklastisch hier, verklärend dort. Stellt aber die psychoanalytische Methode selbst ein Instrument für diese Erforschung zur Verfügung? Oder kann sie sich von ihrem eigenen Kult der psychoanalytischen Erkenntnis und der totemistischen Verehrung Freuds gar nie ganz befreien? Unter den vielen bereits vorliegenden Abhandlungen zu diesem Problemkreis kann man (mindestens) drei wesentliche Richtungen unterscheiden:

1. Die Person Freud und sein Werk werden möglichst auseinandergelassen, d.h. Freuds Schriften sind möglichst wenig in Zusammenhang mit seinen Motiven und Hintergründen (wie interessant diese auch sein mögen) zu vermischen. Die Werke wären demnach eine Sache sui generis und sind auch entsprechend zu beurteilen – was für das kulturpsychologische Werk eher zu Distanzierungen führt und die psychoanalytischen Schriften der früheren Jahre in den Vordergrund rückt. Wie bei Marx wird auf die Unterscheidung der ‘jungen’ vom ‘alten’ Freud Wert gelegt. Freud bleibt im wesentlichen als Psychoanalytiker im engeren Sinne von Interesse; seine Herausforderung ist eine vorwiegend ‘psychoanalytische’, ‘therapeutische’.
2. Das Werk Freuds wird als Ausdruck seiner spezifischen Persönlichkeit, seiner Geschichte und seiner Neurose interpretiert, er und seine Entdeckungen als exemplarisch für eine Figur des Übergangs vom 19. ins 20. Jahrhundert gewürdigt, als Aufklärer, als Sprengkörper im engen, rationalistischen Gehege der Wissenschaft, als ‘Grenzgänger’ in der abendländischen Kultur, dazu prädestiniert auch durch sein Judesein. Freuds

Herausforderung wäre dann vorwiegend eine 'kulturelle', oder wenn radikal auf die bestehenden Verhältnisse angewendet, eine 'gesellschaftliche Kritik' (z.B. Pohlen-Bautz, Lacoue-Labarthe & Nancy, R. Heim).

3. Freuds Werk und Person sind als Fundus und Steinbruch für eine breite, äusserst kreative wissenschaftlich-kulturelle 'Bewegung' zu würdigen, von vielen seiner psychoanalytischen Zeitgenossen und MitdenkerInnen getragen und ausdifferenziert, von seinen Nachfolgern in den verschiedensten Lesarten tradiert und produktiv weiterentwickelt. Die Person Freuds wird zum 'Moses' einer 'säkularen Religion', deren Priesterkaste die Psychoanalytiker und deren Anhänger (aktiv und passiv) in allen gesellschaftlichen Nischen – zumindest der westlichen Kultur – aufzufinden sind (vgl. E. Gellner). Freuds Herausforderung kann dann im weitesten Sinne als eine 'religiöse' bezeichnet werden (vgl. P. Passett).

Abschliessend scheint es mir bei der Vielzahl der Arbeiten zu Freuds Judentum im Hinblick auf Person, Werk und Theorie wichtig, die verschiedenen Annäherungen und Interpretationen zu ordnen, den Grad der Beliebtheit möglichst gering zu halten, um zu vermeiden, dass Judentum und Psychoanalyse nicht einer immer stärkeren 'Verdichtung' anheimfallen und die Stichworte 'Freud' und 'Psychoanalyse' unter 'Judaica' klassiert werden. Bereits heute muss man sich die Frage stellen, wie denn die nicht-jüdischen PsychoanalytikerInnen mit dieser Tendenz zum 'Judaeo-Zentrismus' der Psychoanalyse-Deutung umgehen und ob mit einem wachsenden 'Philosemitismus' um die Psychoanalyse herum sich nicht auch die bekannten Gefahren (z.B. der Verkehrung in sein Gegenteil, in Antisemitismus) erhöhen. Den Fragen zu 'Psychoanalyse und Religion' jedenfalls sollte sowohl mit als auch ohne 'den Juden Freud' weiterhin grosse Aufmerksamkeit beigemessen werden.

Wie auch immer, ein Vermächtnis hat uns Freud hinterlassen, und es ist auch ein 'jüdisches', fast 'messianisches': zwischen 'ozeanischem Gefühl' und 'Unbehagen in der Kultur', zwischen 'materieller' und 'historischer Wahrheit' liegt die Kluft des Unauflösbaren zwischen Trieb und Realität, zwischen Schuld und Verdrängung, zwischen individuellem Wünschen und gesellschaftlicher Pflicht. In dieser Kluft liegt die Matrix des 'religiösen Gefühls', liegt der Antrieb vom 'Geist der Utopie' als permanente 'Gegenwart einer Illusion', als 'Unaufgehobenheit', die Lösungen produziert, ohne wohl je zum Ziel zu gelangen – ausser im Hoffen und Sehnen. Oder wie es Ernst Bloch formuliert: "Die Sehnsucht ist die einzige ehrliche Eigenschaft aller Menschen, die Hoffnung (aufs Werden des ersehnten Da-Seins) die einzige Eigenschaft, die allen Menschen gemeinsam ist" (S.144).

* Ein für WIDERSPRUCH bearbeitetes Referat einer Tagung in Bozen am 26. 11. 93 "Psychoanalyse und Religion" anlässlich des 80. Jahrestages von Freuds "Totem und Tabu".

Literatur

- Bakan, D., 1958: S. Freud and the Jewish mystical tradition. Princeton.
- Barth, B., 1990: Die Darstellung der weiblichen Sexualität als Ausdruck männlichen Uterusneides und dessen Abwehr. *Jahrb. Psan.* 26/64.
- Bloch, E., 1969: Philosophische Aufsätze. Frankfurt.
- Brückner, P., 1975: Sigmund Freuds Privatlektüre. Köln.
- Carotenuto, A., 1986: Tagebuch einer heimlichen Symmetrie – Sabine Spielrein zwischen Jung und Freud. Freiburg.
- Conci, M., 1992: The young Freuds letters to Eduard Silberstein. *Int. For. Psan.* 1/37.
- Deutscher, I., 1988: Der nichtjüdische Jude. Berlin.
- Ellenberger, H.F., 1973: Die Entdeckung des Unbewussten. 2 Vol., Bern.
- Erdheim, M., 1991: Einleitung zu 'Totem und Tabu'. Frankfurt.
- Finkielkraut, A., 1982: Der eingebildete Jude. München.
- Freud, S., 1913: Totem und Tabu. *GW IX*.
- ders., 1925: Selbstdarstellung. *GW XIV*.
- ders., 1925: Brief an den Herausgeber der jüdischen Pressezentrale. Zürich, *GW XIV*.
- ders., 1926: Ansprache an die Mitglieder des Vereins Bnai Brith. *GW XVII*.
- ders., 1935: Nachschrift zur Selbstdarstellung. *GW XVI*.
- ders., 1937-39: Der Mann Moses und die monotheistische Religion. *GW XVI*.
- ders., 1968: Sigmund Freud-Briefe. Frankfurt.
- ders., 1980: S. Freud/K. Abraham-Briefe. Frankfurt.
- Gay, P., 1989: Freud – eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt.
- ders., 1987: A godless Jew. New Haven.
- Gellner, E., 1985: The psychoanalytic movement. London.
- Glaser, H., 1979: Sigmund Freuds zwanzigstes Jahrhundert. Frankfurt.
- Grubrich-Simitis, I., 1990: Freuds Moses-Studie als Tagtraum. *Psyche* 6/44, S. 479.
- dies., 1985: Metapsychologie und Metabiologie zu S. Freud: Übersicht der Übertragungsneurosen. Frankfurt.
- Habermas, J., 1986: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt.
- Heenen-Wolf, S., 1987: Wenn ich Oberhuber hiesse ... Frankfurt.
- Heim, R., 1991: Habermas, Freud und die Rationalität. *Psyche* 7/45, S. 561.
- ders., 1992: Vätermord und Dialektik der Aufklärung. *Psyche* 4/47, S. 344.
- Holt, R. R., 1992: Freuds occupational choice and the unconscious. Ms.
- Kofman, S., 1992: Nur der erste Schritt der Mühen kostet – Freud und die Spekulation. In 'Entfernte Wahrheit' (Hg. M. Kuster), Tübingen.
- Kruell, M., 1992: Freud und sein Vater. Frankfurt.
- Lacoue-Labarthe, P. & Nancy, J.L., 1979: Panik und Politik. *Fragmente* 29/89, Religion, Mythos, Illusion. Kassel. S.63.
- dies., 1980: Das jüdische Volk träumt nicht. *Fragmente* 29/89, S. 99.
- Masson, J.M., 1984: The assault on truth. New York.
- Megnaghi, D., 1992: Il padre e la legge. Venezia.
- Passett, P., 1993: Die Wiederkehr des Religiösen in der Psychoanalyse. Ms. Zürich, im Erscheinen
- Pohlen, M. & Bautz, M., 1991: Eine andere Aufklärung. Frankfurt.
- Reichmayr, J., 1993: Ethnopsychanalyse – Einführung u. Materialien. Ms., Wien.
- Robert, M., 1975: Sigmund Freud – zwischen Moses und Ödipus. München.
- Rohde-Dachser, Ch., 1991: Expedition in den dunklen Kontinent. Berlin.
- Rothschild, B., 1992: Ist die Psychoanalyse aus der Aufklärung oder die Aufklärung aus der Psychoanalyse gefallen? In: 'Entfernte Wahrheit' (M. Kuster Hg.) Tübingen.
- Yerushalmi, Y.H., 1992: Freuds Moses. Endliches und unendliches Judentum. Berlin.